Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 103 (2020)

Buchbesprechung: Anzeigen und Rezensionen = Avis et recensions = Avvisi e recensioni

Autor: Flück, Hannes / Hüglin, Sophie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrbuch Archäologie Schweiz 103, 2020, 187–189.

Anzeigen und Rezensionen – Avis et recensions – Avvisi e recensioni

Wolfgang Czysz, Handbuch der Provinzialrömischen Archäologie. I. Quellen, Methoden, Ziele. Münchner Beiträge zur Provinzialrömischen Archäologie. Ergänzungsbände 1. Wiesbaden 2019. 343 S., 30 Abb., 17 Tab.

Wie definiert sich die provinzialrömische Archäologie, welche Methoden wendet sie an und was sind ihre Grundlagen, auch im Sinne ihrer wissenschaftlichen «Vorfahren»? Diese und weitere grundlegende Fragen will und kann dieses vom wissenschaftlich hochverdienten Autor W. Czysz (gesprochen Tschech, wie er selber meist präzisiert) vorgelegte Werk beantworten. Wie die beiden Herausgeber der Reihe Münchner Beiträge zur Provinzialrömischen Archäologie, M. Mackensen und S. Ortisi, in ihrem Vorwort ausführen, handelt es sich dabei um ein Desiderat, da bisher ein Handbuch zu den theoretischen Grundlagen der Provinzialrömischen Archäologie (im folgenden PRA) gefehlt hat. Das diesem Anspruch bisher am nächsten kommende Werk, Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (herausgegeben von T. Fischer, Darmstadt 2001) vermag zwar einen guten Über- und Einblick in das Fach zu geben, bleibt aber in Bezug auf theoretische Grundlagen eher dünn. Das hier vorgelegte Werk kann seine im Titel gemachten Versprechen hingegen über weite Strecken erfüllen.

Der Hauptteil des Buches (S. 37–314) ist lexikalisch nach Lemmata aufgebaut und umfasst 119 teils mehrseitige Sachwortartikel von A wie «Amateure und Dilettanten» oder «Analogie» über D wie «Datierungsmethoden» oder «Ding», H wie «Hermeneutik» oder «Heuristik», N wie «Nachbarwissenschaften» oder «Nomenklatur», Q wie «Quellen» oder «Quellenkritik», T wie «Taphonomie» oder «Typologie» bis hin zu Z wie «Ziele und Aufgaben der Provinzialrömischen Archäologie». Die Artikel umfassen auch Ausblicke in die Fächer Geschichte, Geschichtsphilosophie und die Grundlagen der Wissenschaft im Allgemeinen. Dabei bemüht sich der Autor immer *ad fontes* zu gehen, indem er die Ursprünge der Begriffe umfassend ausleuchtet und am Ende der Erläuterungen die zugehörige Literatur auflistet. Dieser Aufbau führt allerdings zu Wiederholungen, so z. B. bei der Probestrategie (S. 54; 72).

Diesem Hauptteil vorangestellt sind eine Liste mit Erklärungen zu den wichtigsten Fremdwörtern (S. 13–21) und ein Glossar mit lateinischen und griechischen Wendungen (S. 23–26), welche in Philosophie und Wissenschaftstheorie verwendet werden. Da die Hauptadressaten des Werks «Studierende [...] und (möglicherweise) auch jüngere KollegInnen» (S. 8) sind, ist dies dankenswert, allerdings ist dem Rezensenten in beiden Fällen die Systematik der Auswahl der Begriffe nicht ganz verständlich. So sind darin Begriffe wie etwa «Thema», «Fragment» oder «Nation» erläutert, deren Bedeutung auch einem unbedarften Abiturienten geläufig sein dürfte, trotz des vom Autor beklagten Verschwindens der Kenntnisse der alten Sprachen. Hingegen fehlen im Buch verwendete lateinische Fachbegriffe wie etwa *ripa*, *Tropaeum* oder *burgus* (vgl. v. a. Tab. 13, S. 262–269), die auch nicht wie zahlreiche andere Begriffe im Fliesstext übersetzt und erläutert werden. Nachgetragen werden könnte ein Glossar dieser Begriffe in dem im Vorwort (S. 8) angekündigten zweiten Band zu den inhaltlichen Grundlagen der PRA. Ebenfalls vorangestellt ist eine Einleitung (S. 27–33), welche in aller Kürze die zeitliche und räumliche Dimension des Faches umreisst. Zudem wird eine mögliche Lesefolge der einzelnen Beiträge vorgeschlagen, die eine zusammenhängende Einführung ergibt. Hier wäre eine Leserführung innerhalb des Hauptteiles wünschenswert gewesen, um nicht nach jedem gelesenen Artikel erneut die Reihenfolge konsultieren zu müssen. Am Schluss des Buches folgt eine umfangreiche, thematisch gegliederte Literaturliste (S. 315–328), welche auch wichtige Periodika und Reihen mit provinzialrömischen Beiträgen umfasst, sowie ein Personen- und Sachregister (S. 333–343).

Wie der Autor selber in seiner Danksagung (S. 329f.) ausführt, basiert das Werk auf einer von ihm «über die Jahre geführten Begriffssammlung». Dies mag das in Einzelfällen festzustellende Fehlen der neuesten Literatur bzw. neuester Entwicklungen etwa im Bereich der Theoriebildung erklären. So werden beim Stichwort Dokumentation (S. 98–102) die mittlerweile etablierten Methoden der digitalen Dokumentation (z. B. «Structure from Motion» sowie entzerrte Fotografien als Zeichnungsersatz) schmerzlich vermisst. Für den Forschungsstand in der Schweiz (S. 177) wäre etwa anstelle des in die Jahre gekommenen Drack/Fellmann (1988) der 2002 von L. Flutsch, U. Niffeler und F. Rossi herausgegebene Band «Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter V. Römische Zeit» zu nennen. Über den Anspruch einer Einführung hinausgehend nimmt der Autor auch Stellung zum Zustand der PRA und der möglichen zukünftigen Richtung des Faches. Dabei ist er etwa gegenüber der Entwicklung hin zur digitalen Dokumentation eher kritisch eingestellt, wobei seine Hauptkritik in der Skepsis gegenüber der Datensicherheit fusst. Die sparsam gesetzten Abbildungen und Tabellen ergänzen die Texte in vorbildlicher Weise. Das Buch ist zudem, abgesehen von einzelnen Druckfehlern, sorgfältig ediert und qualitätsvoll gedruckt, sodass es auch ein längeres, intensives Arbeiten und wiederholtes Nachschlagen – wie dies für ein Handbuch der Anspruch sein muss – gut überstehen wird. Zudem ist der, gerade im Hinblick auf das Zielpublikum Studierende, erfreulich geringe Preis des Buches zu nennen. W. Czysz liefert mit seinem Werk insgesamt eine fundierte und umfangreiche Einführung nicht nur in die PRA, sondern auch in das wissenschaftliche Arbeiten, womit den zukünftigen Studierenden der Einstieg ins Fach mit Sicherheit erleichtert wird. Gespannt darf man auf den angekündigten zweiten Band zu den inhaltlichen Grundlagen der PRA sein.

Hannes Flück

Hans Neukom, Der Westhof im Kloster St. Johann in Müstair – Archäologische Befunde im Wirtschaftshof bis 1500. Müstair Studien I. Regensburg 2019. 240 S., 120 Abb., 18 Tab.

Jürg Goll/Erich Tscholl, Der Wirtschaftshof im Kloster St. Johann in Müstair – Der Baubestand des Westhofs bis heute. Müstair Studien II. Regensburg 2019. 258 S., 168 Abb.

Lange hat die neue Reihe Müstair Studien auf sich warten lassen und dann erscheinen gleich zwei Bände im selben Jahr. Beide beschäftigen sich mit der Westhälfte des Klosterkomplexes: Hans Neukom nennt sie neutral Westhof und beschreibt ihre Nutzungsgeschichte von der Prähistorie bis 1500; für Jürg Goll und Erich Tscholl ist es der klösterliche Wirtschaftshof. Sie erläutern seinen Baubestand von 1500 bis heute.

Die Bücher kommen im Büssergewand des Understatements daher: grau-geprägte Leineneinbände und Fadenheftung verbinden schlichtedles Retrodesign mit hervorragenden Texten und exzellenten Farbillustrationen, selbst Tabellen sind graphisch ansprechend überarbeitet. Die neue Reihe ist ein haptischer und optischer Genuss für die akademische deutschsprachige Leserschaft alter Schule, gewissermassen intellektuelles Slow Food. Besonders mit, aber auch ohne spezifische Vorkenntnisse zur Baugeschichte des Klosters ist es lohnend, mit den Autoren die Befund- und Quellenlage des Westhofs zu erkunden und nachzuvollziehen, welche wichtigen Erkenntnisse hier am Gegenpol der karolingischen Kirchenbauten und ihrer weltberühmten Malereien gewonnen wurden.

Neukom deckt in Band I den unterirdischen Teil ab, also alles was bei den archäologischen Grabungen von 1973 bis 1997 zum Vorschein kam. Er beginnt mit der Rekonstruktion des ursprünglichen Geländes (S. 20–22 Abb. 2–4) und erarbeitet mit Hilfe einer Harris

Matrix (S. 31–57 Abb. 11–12; 24; 33; 35; 41–43) die Schichtabfolge bis um 1500 (S. 55 Abb. 44). Aus der Fundstatistik der Schichtpakete entwickelt er die Thematiken, denen er im Hauptteil nachgehen wird (S. 56f. Abb. 45). Im Zentrum stehen dabei Fragen wie die Siedlungskontinuität seit der Bronzezeit, Hinweise auf römische Ziegelproduktion und das Dachdeckungsmaterial des karolingischen Klosters.

Die bronzezeitliche Besiedlung zwischen 1500 und 800 v. Chr. wurde bereits früher vorgestellt in Courvoisier, H. R./Sennhauser, H. R. (1996) Teil II: Vorklösterliche Befunde. Das prähistorische Pfostengebäude. In: Sennhauser, H. R. (Hrsg.) Müstair, Kloster St. Johann 1: Zur Klosteranlage. Vorklösterliche Befunde: 69–101. Zürich. Neukom hält sich deshalb kurz, ergänzt aber den bekannten mehrphasigen Pfostengrundriss um Baubefunde aus dem Bereich des späteren Konvents. Er zeigt damit, dass «sich die bronzezeitliche Siedlungstätigkeit über einen grösseren Bereich erstreckt hatte und nicht auf den nordwestlichen Teil des Westhofs begrenzt war» (S. 61–63 Abb. 46). Auf eine Nutzung des Areals in der Eisenzeit, vermutlich im 5. oder 6. Jh. v. Chr., weisen besonders eine Armbrustfibel und eine zweilagige Trockensteinmauer hin (S. 63–66 Abb. 47–48).

Neu und aufregend sind die römisch-spätantiken Funde und Befunde, die Neukom vorstellt und im Kontext benachbarter Komplexe zwischen Zernez (CH) und Mals (IT) betrachtet (S. 67–85). Vier Münzen, das Bruchstück einer Doppelkopffibel und ein zweischiffiger Pfostenbau im Zentrum des Westhofs belegen eine Nutzung im 4. Jh. Zwei Konzentrationen von Ziegeln und Fehlbränden interpretiert er schlüssig als Überreste einer Ziegelproduktion vor Ort. Die petrographische Untersuchung durch Thierrin-Michael (S. 183–200) zeigt, dass die Ziegel aus demselben Rohmaterial hergestellt wurden und dass dafür vermutlich Verwitterungslehme westlich des Klosters verwendet wurden. Der obengenannte zweischiffige Pfostenbau wird von Neukom als Wohn- und Werkgebäude der Ziegelei interpretiert; der Standort des Brennofens bleibt unklar, aber ein Klumpen von Fehlbränden und Versatzlehm könnte vom Brennofen stammen (S. 77 Abb. 64). Auch wenn viele Indizien – vor allem auch das Vorhandensein von Tubuli – für eine spätrömische Datierung der Ziegelherstellung sprechen, so hätte sich die Rezensentin doch eine Bestätigung der Zeitstellung der Ziegel durch eine Thermolumineszenz-Datierung gewünscht. Früh- und hochmittelalterliche Schichten enthalten oft römisches Fundmaterial, u. a. auch Münzen, besonders, wenn sie auf römischen Schichten aufliegen. Auch Radiokarbon-Datierungen liefern nur einen groben *terminus post quem*, wenn man nicht gerade einen einjährigen Pflanzenrest verwendet, siehe dazu Hüglin, S. (2019) Latrine und Mörtelmischmaschine – Hochmittelalterliche Befunde und Funde der Grabung Martinsgasse 6+8, Basel. Jb AS 102, 77–122.

Schwer zu interpretieren sind die vorklösterlichen frühmittelalterlichen Funde und Befunde (S. 85–101). Interessant ist ein Komplex aus Grubenhaus, Zaunverlauf und möglicher Vorratsgrube; letztere erschliesst Neukom vorsichtig aus einem in der Verfüllung gefundenen Mörserfragment (S. 86 Abb. 71–72; S. 90 Abb. 81; S. 99–101). Er stellt die Bügelfibel aus Grab F052 ausführlich vor und betont dabei vielleicht nicht deutlich genug, dass es sich nicht um eine Grabbeigabe, sondern um einen Fund aus der Grabverfüllung handelt (S. 85–88 Abb. 73). Das Stück datiert nach Cassitti, P. (2009) Die Buntmetall-, Knochen- und Geweihfunde aus Kloster Müstair c. 800–c. 1200. Ungedruckte Dissertation, Universität Innsbruck, S. 29; 76; 82–84 Abb. 50 Kat. 26 ins 6./7. Jh. und ist nur zufällig in die Verfüllung der Nord-Süd orientierten Männerbestattung des 9. Jh. geraten. Nach einer Darstellung der Müstairer Bestattungen sucht man vergeblich; bei Hotz, G. (2002) Die Bestattungsplätze des Klosters St. Johann – Anthropologische Auswertung einer frühmittelalterlichen bis neuzeitlichen Skelettserie unter spezieller Berücksichtigung spurenelementanalytischer Fragestellungen. Inaugural-Dissertation Universität Basel. https://edoc.unibas.ch/169/1/DissB_6973.pdf finden sich nur schematische Lagepläne und Statistiken, aber keine Umzeichnungen und Beschreibungen der Gräber. Neukom diskutiert auch nicht wirklich, was die Fibel und die Glasperle – es handelt sich mit Sicherheit um keine Keramikperle (Der Perlenkörper besteht aus dunklem Glas mit flächigem rotem Überfang; darauf wurden erst weisse Bänder oder ein weisser Spiralfaden fiedrig verzogen und dann gelbe Endbänder aufgelegt; grobschlächtig gearbeitet [freundl. Mitteilung von Dr. Maren Siegmann, Efringen-Kirchen, Deutschland, nach Betrachtung der Detailfotos]. Hier wäre die Abbildungsunterschrift auf S. 88 Abb. 79 zu korrigieren) – als typische frühmittelalterliche Grabbeigaben implizieren: die Nähe eines Reihengräberfeldes. Bei einer geophysikalischen Prospektion kamen nun 2019 östlich der Kirche St. Johann in Reihen angeordnete rechteckige Anomalien zum Vorschein. Eine für 2020 geplante Grabung beabsichtigt, die Zeitstellung und Natur dieser Befunde zu klären (mündl. Auskunft Patrick Cassitti).

Auch viele der zahlreichen karolingischen Siedlungsbefunde im Westhof sind schwer zu interpretieren; Neukom sieht sie im Kontext des zwischen 775 und 790 errichteten Klosters, das kurz vor 1021 durch einen Brand zerstört wurde (S. 105–132). Am wichtigsten sind hier folgende Befunde: das Ofengebäude und ein westlich anschliessender Raum mit Mörtelboden im Nordflügel des rekonstruierten karolingischen Westhofs, die vermutlich Teil des Gästetrakts waren (S. 107–115 Abb. 93), die Pfostenstellungen eines möglichen Werkbaus (S. 117–119 Abb. 109) und Hinweise auf eine Begrenzung des karolingischen Wirtschaftshofs durch eine Palisaden- oder Flechtwerkwand, die im Norden in der Nordflucht des karolingischen Nordflügels gefasst wurde und im Süden unter der heutigen Kantonsstrasse verlief (S. 128–130 Abb. 124).

Neukom kommt hier auch auf die Frage der Dachdeckung der karolingischen Klosterbauten zu sprechen (S. 130f.). Im Vergleich mit den Resten der Ziegelproduktion aus der spätrömischen Epoche ist die Zusammensetzung der Ziegelfragmente aus karolingischem Kontext in Müstair inhomogen. Der Befund spricht dafür, dass Ziegel verschiedener Provenienz zusammengesammelt wurden, um sie zu zerkleinern und u. a. rotes Ziegelmehl als Überzug für die Mörtelböden zu gewinnen. Zuletzt schliesst Neukom: «Allerdings ist die Anzahl der gefundenen Ziegelfragmente so klein, dass angenommen werden kann, dass die karolingischen Bauten nicht mit Ziegeln gedeckt gewesen waren».

In Hoch- und Spätmittelalter ist im Westhof ein Wasserkanal mit zugehörigem Gebäude greifbar (S. 133–160 Abb. 159). Neukom macht einen überzeugenden Rekonstruktionsvorschlag für die Mühle, die für Getreide oder Flachs genutzt worden sein könnte (S. 156 Abb. 156–158), und bezieht auch schriftliche Quellen aus dem Klosterarchiv mit ein, die weitere Indizien für Mühlen auf dem Klostergelände liefern, die archäologisch nicht fassbar sind. Aus dieser Epoche gibt es auch Hinweise auf Vorläufer der heutigen Stallgebäude und den Verlauf der Umfassung um das Kloster; letztere befindet sich nun unter bzw. sehr nahe bei der heutigen Klostermauer. Im Süden handelt es sich um eine Pfostenwand (S. 149–151 Abb. 150–152); im Norden verläuft die spätmittelalterliche Umfassungsmauer durch den heutigen Nordstall (S. 158 Abb. 160).

Kapitel 6 bietet einen Überblick über die Radiokarbondatierungen von organischen Resten aus Schichten des Westhofes. Neukom geht auch auf problematische Daten ein, die in seinem folgenden statistischen Modell ausgeschlossen werden (S. 163–180). Er versäumt es allerdings zu erwähnen, dass es sich hier um bayesisanische Statistikberechnungen handelt. Der Autor beeindruckt hier – erneut – mit seiner Fähigkeit, sich in komplexe Themen und Programme einzuarbeiten sowie seine Grundlagen und Schlüsse klar darzustellen. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass ein Archäologe selbst digitale Rekonstruktionen anfertigt, Radiokarbonproben kalibriert, ihre Modellierung programmiert und dies auch noch anschaulich vermitteln kann.

1500 ist nicht umsonst als Bruchlinie zwischen den beiden Bänden gewählt: 1499 ist das Jahr, in dem die tirolische Besatzung das Kloster in Brand setzt und im neuen Jahrhundert beginnt die Äbtissin Angelina Planta einen umfassenden Wiederaufbau (S. 33).

Jürg Goll bringt es in Band II auf den Punkt, warum wir uns mit dem Wirtschaftshof beschäftigen sollen: hier geht es ‹lebhaft› zu, hier ist der benediktische *labora*-Teil, hier sind die Selbstversorgung,

die Wasserzufuhr und der Gastempfang zuhause. Hier sind auch Verteidigungsbestrebungen greifbar (S. 17; 38). Und dennoch ist es eine Rarität, dass Wirtschaftsbauten mittelalterlicher Klöster soviel Aufmerksamkeit gewidmet wird. In Müstair war das anders, hier lag schon immer – oder zumindest seit Beginn der archäologischen Untersuchungen – einer der Schwerpunkte der Forschungen. Indirekt ist das aber die Folge der Häufigkeit von Baumassnahmen, in deren Kontext sich Forschungen durchführen lassen.

In der Einführung (S. 33–51) gibt Goll einen räumlichen und zeitlichen Überblick über die Entwicklungsphasen des Klosters (S. 34–37 Abb. 2; 4), das Alter der bestehenden Mauern und das Verhältnis des Klosters zum Dorf und den darin versteckten mittelalterlichen Turmbauten (S. 47 Abb. 11). Darauf folgt in vier Akten ein Rundgang durch die Trakte des Westhofs. Durchweg schlängelt sich der Text um ausgefeilte Pläne und Illustrationen, vorbei an hervorragenden Fotos. Die Bilder alleine erzählen schon die Geschichte, wenn man nur kurz blättern oder das Buch mit Kindern anschauen möchte; es bietet aber auch grosse textliche Tiefe und präzise Details, wenn man angebissen hat und den Dingen auf den Grund gehen will.

Jedes Kapitel beginnt mit einer doppelseitigen Abbildung, die den gesamten Trakt im Überblick zeigt. Die Rezensentin wird hier jeweils nur ein Beispiel herausgreifen können, das sie für besonders gelungen hält. In Kapitel 2 (S. 53–124) ist das gleich am Anfang die Darstellung der Bauentwicklung: links vier farbige Pläne und rechts die in schwarz-weiss gehaltenen Rekonstruktionen (S. 57 Abb. 16). Es ist wie ein Suchspiel: Was hat sich geändert? Auf den folgenden Seiten werden diese Rekonstruktionen mehrfach vergrössert wiederaufgegriffen und pro Epoche jeweils eine Innen- und Aussenansicht von schräg oben gezeigt (S. 65 Abb. 20–21; S. 77 Abb. 33–34; S. 85 Abb. 39–40; S. 109 Abb. 61–62; S. 113 Abb. 64–65). Graphisch genial ist weiterhin der Bestandsgrundrissplan für das frühe 12. Jh. (S. 58 Abb. 17): Mit dem Kontrast zwischen kräftigen und hingehauchten Tönen desselben Farbwerts wird unterschieden zwischen dem kurz nach 1100 sicher geglaubten Bestand und den möglicherweise auch noch vorhandenen Gebäudeteilen älterer Phasen. Schön ist auch die Idee, die Sonnenuhr an der Südfassade des Torhauses (S. 72 Abb. 29) zu komplimentieren mit den Resten der hölzernen Taschensonnenuhr aus dem Abbruchschutt unter dem Boden des Turmzimmers (S. 72f. Abb. 30).

Bei Kapitel 3 zur Westfassade (S. 123–147) beeindruckt die Kombination aus Fassadenfoto (Abb. 73) mit Aufriss und Plan (Abb. 74) auf der Folgeseite. Sie machen die Dimension des ehemaligen karolingischen Konvents klar: mitten im Westhof steht man auf seiner abgebrochenen Westmauer. Die Ausdehnung des karolingischen Klosters kennt man erst seit den Grabungen der 1970er-Jahre (Abb. 75).

In Kapitel 4 über den Nordtrakt (S. 149–186) haben die Autoren bei der Ansicht von Norden (S. 150f. Abb. 95) freundlicherweise den den Nonnen vorbehaltenen Klostergarten weggelassen, der einem heutigen Besucher die Ansicht versperrt. Ungehindert können sich so die Bauten aus einer nur selten gewählten Perspektive vor uns in einem farbigen Reigen abrollen: von der Klosterkirche links über den Plantaturm, den Konvent, den Nordturm und den Nordstall bis zum Heizungsanbau rechts. Konsequentes Farbmanagement bei den Plänen erleichtert dem Leser das Erfassen des Baualters, das nun – nach einigen Wiederholungen – schon intuitiv abläuft.

Das letzte Kapitel 5 (S. 185–234) widmet sich der Ökonomie und bezieht neben den Stallgebäuden im Westen auch nicht mehr bestehende Bauten im Innenraum des Westhofes mit ein. Der Plan (S. 210f. Abb. 144) überblendet die Grundrisse aus allen Epochen und bringt uns so auf den neuesten Stand was die Datierungen der Bauteile angeht. Gerade beim südlichen Torhaus, der anschliessenden Umfassungsmauer (Abb. 144,4) und beim Südstall (Abb. 144,8) haben Bauuntersuchungen Hinweise auf frühere Datierungen ergeben als diese im Einführungsband der älteren Müstairer Reihe dargestellt sind (etwa bei den in vielen Details inzwischen überholten Plänen von Courvoisier, H. R./Sennhauser, H. R. (1996), Die Klosterbauten – eine Übersicht. In: H. R. Sennhauser (Hrsg.) Müstair, Kloster St. Johann 1: Zur Klosteranlage. Vorklösterliche Befunde, 15–65. Zürich, S. 59–65 Abb. 47–52).

Das Buch eignet sich nicht nur für Interessierte (fast) aller Altersgruppen, sondern es balanciert auch zwischen Fotoalbum für diejenigen, die in der Region zu Hause und mit der Örtlichkeit vertraut sind, und den bauhistorisch Interessierten, die vielleicht nur kurz oder noch nie in Müstair waren. Nach der Lektüre kennt man dann die Namen der einzelnen Gebäudeteile und ihre Bauphasen.

Zwischendurch schaudert man bei der Vorstellung, wieviel Zeit (und Geld, aber auch unbezahlte Mehrarbeit) eine solche Perfektion gekostet haben muss. Bei der Gestaltung haben Erich Tscholl bei den Plänen und dann Martina Waldner beim Layout des Buches wirklich ihr Bestes gegeben. Ganz selten hat man den Eindruck, dass vielleicht die Auflösung eines aktuellen Fotos besser sein könnte (S. 4f. 54 Abb. 15). Der Verkaufspreis von 49,95 € spiegelt vermutlich nicht einmal die Produktionskosten des Verlags.

Die Stiftung Pro Kloster St. Johann und der Verlag Schnell & Steiner haben mit dieser Publikationsreihe einen teuren, langsamen und exklusiven Weg eingeschlagen, der auch stark mitbestimmt, von wem, wie und wo die Forschung am Welterbe-Kloster Müstair rezipiert werden kann und wird.

Die Gefahr besteht, dass hier durch Bücher dem Denkmal (und einigen wenigen Autoren) ein Denkmal gesetzt wird, aber weniger betuchten Forschern und der (Welt-)Öffentlichkeit der freie Zugang zu Quellen und gedruckten Texten vorenthalten wird. Letzteres bedingt, dass man auch online und auch auf Englisch publiziert. Ein Anfang ist gemacht mit den ersten von der ETH publizierten Bänden (Sennhauser, H. R. [Hrsg.; 1996] Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium, im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Müstair. Acta Müstair, Kloster St. Johann, Band 1. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 17. Zürich. https://vdf.ch/wohn-und-wirtschaftsbauten-fruhmittelalterlicher-kloster.html?search=müstair&description=true. Sennhauser, H. R. [Hrsg.; 1996] Müstair, Kloster St. Johann 1: Zur Klosteranlage. Vorklösterliche Befunde. Zürich. https://vdf.ch/mustair-kloster-st-johann-klosteranlage.html); und auch die Dissertation von Hans Neukom ist online verfügbar (https://opac.nebis.ch/ediss/20152466.pdf). Aber publikationsstrategisch ist man in Müstair noch weit entfernt von open access und sharing heritage, das, was heutige Weltbürger von staatlich geförderten Institutionen und UNESCO-Welterbestätten erwarten.

Doch wenn der Weg eingeschlagen ist, dann soll man ihn auch konsequent gehen: Weitere Reihentitel sind in Vorbereitung und sollen bald erscheinen. Wir dürfen uns freuen auf den Band über die Restaurierung der karolingischen Heiligkreuzkapelle und ihre Ausmalung sowie auf das karolingische Glas. Ein – nicht ganz uneigennütziger – Wunsch an die neue Serie wäre: Bitte publiziert bald auch die Kleinfunde, die Bestattungen und natürlich die Ergebnisse des Mörtelprojekts!

Sophie Hüglin